

Die Schlacht auf dem Lechfeld

Von Heinrich Appelt

Am 10. August 1955 jährt sich zum tausendsten Male ein epochemachendes Ereignis der abendländischen Geschichte. Der Sieg über die Ungarn auf dem Lechfeld,¹ Ottos des Großen glänzendste Waffentat, die ihn der Kaiserkrone würdig erscheinen ließ, setzte den verheerenden Raubzügen des magyarischen Reitervolkes, das seit zwei Generationen gleichzeitig mit den seegewaltigen Sarazenen und Wikingern das führerlose, innerlich zerklüftete Erbe der Karolinger heimgesucht hatte, für immer ein Ende. Die Ungarn gaben ihre nomadische Lebensweise auf, nahmen mit dem katholischen Glauben die abendländische Gesittung an und schufen nach ottonischem Vorbild ein selbständiges christliches Königreich.² Im bedrohten südöstlichen Vorfeld des Reiches aber entstanden die ottonischen Marken, deren wichtigste, die Ostmark an der Donau, zunächst unter Burkhard, seit 976 unter dem Babenberger Liutpold, und die karantanische Mark an der mittleren Mur, seit 970 unter Markward von Eppenstein, die Keimzellen der späteren Länder Österreich und Steiermark werden sollten.³

Die Auswirkungen der Schlacht beschränkten sich jedoch nicht auf die Gestaltung des Donaauraumes, sondern sie erstreckten sich ebenso sehr auf die Stellung der damals noch jungen ottonischen Monarchie innerhalb der abendländischen Christenheit. Die innere Krise der Königsherrschaft Ottos, die kurz zuvor ihren letzten Höhepunkt erreicht hatte, durfte nun als endgültig überwunden gelten. Er hatte das Werk vollendet, das sein Vater Heinrich I. so erfolgreich mit dem Sieg über die Magyaren bei Riade im sächsisch-thüringischen Grenzgebiet (933) begann. Im Bunde mit der Kirche war das Haupt der neuen deutschen Dynastie zum Retter und Schirmherrn der Christenheit emporgestiegen; Ottos gesamte Politik, deren symbolisch-programmatischer Ausgangspunkt die Thronerhebung zu Aachen gewesen war, gipfelte in der Erneuerung des Reiches Karls des Großen. Dem Triumphator über die Heiden oblag der Schutz der römischen Kirche, die Überwindung des politischen Chaos in Italien erschien als seine gottgewollte Aufgabe, ihm gebührte der Beiname des Großen und das Kaisertum. Mit anderen Worten, die Schlacht auf dem Lechfelde hat wesentliche Voraussetzungen für die deutsche Kaiserpolitik des Hochmittelalters geschaffen.⁴

Der Magyareneinfall des Jahres 954⁵ hatte den christlichen Völkern die Größe der von den Heiden aus Pannonien drohenden Gefahr noch einmal mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen geführt. Teilweise im Einverständnis mit Ottos innerdeutschen Gegnern, waren die Ungarn

durch Süddeutschland über den Rhein vorgedrungen und hatten ihre Streifzüge bis nach Brabant und Nordfrankreich ausgedehnt, um mit reicher Beute, wenn auch durch harte Kämpfe geschwächt, über Burgund und Oberitalien heimzukehren. Als sie im nächsten Jahre, von Ruhmsucht und Beutegier getrieben, zu neuer Kriegsfahrt aufbrachen, mußten sie freilich der veränderten Lage in Deutschland Rechnung tragen. Gerade die Verbindung mit ihnen hatte Ottos aufständischen Gegnern schwer geschadet und die Sache des Königtums moralisch gestärkt; überall war seine Autorität wiederhergestellt worden, zuletzt im Frühjahr 955 in Bayern durch seinen Bruder Heinrich, zu dessen Herzogtum die Partei des verdrängten liutpoldingischen Herzogshauses in nicht ungefährlicher Opposition stand. Nur mit den ostelbischen Slawen waren noch schwere Auseinandersetzungen im Gange. Die Ungarn kannten die Situation aus den Berichten ihrer Kundschafter. Wollten sie diesmal einen Zug wagen, dann mußten sie eine größere Kriegsmacht denn je aufbieten. Deren Vernichtung aber mußte für das ganze Volk entscheidende Folgen zeitigen.

Unsere Kenntnis von den Magyarenkämpfen des Sommers 955 in Süddeutschland beruht im wesentlichen auf zwei Quellen, die jedoch beide nur unvollständige Informationen bieten. Der Geschichtsschreiber der älteren Ottonen, der Mönch Widukind von Korvei, gibt uns in seiner gegen Ende der Sechzigerjahre des 10. Jahrhunderts abgefaßten Sachsen-geschichte⁶ einen recht unklaren Bericht von der Lechfeldschlacht, deren Verlauf er nur aus den Erzählungen Mitstreitender kennen konnte; schlimmer ist, daß er offenbar von den Örtlichkeiten, von Ottos Anmarschweg und überhaupt von den geographischen Verhältnissen keine konkreten Vorstellungen besaß und die Lückenhaftigkeit seines Wissens zum Teil durch stilistische Anlehnung an antike Autoren zu verdecken suchte. Hingegen besitzt die von einem Augenzeugen, dem Mönch Gerhard, bald nach 983 geschriebene Vita Bischof Udalrichs von Augsburg⁷ den Vorzug ausgezeichneter Lokalkenntnis, doch schildert uns der Hagiograph seinem Thema gemäß die Verdienste seines bischöflichen Herrn um die Errettung Augsburgs sehr eingehend in hellstem Lichte, während er Ottos Sieg über die Ungarn nur in allgemeinen Wendungen preist.

So erklärt es sich, daß in der Literatur eine lebhaftere Diskussion über die Frage geführt werden konnte, ob die Schlacht wirklich auf dem Lechfeld, also auf der Ebene zwischen Lech und Wertach, südlich Augsburg, stattgefunden habe. Sie muß mit Dümmler,⁸ Ottenthal⁹ und Bresslau¹⁰ gegenüber den Einwänden Dietrich Schäffers,¹¹ Delbrücks¹² und anderer entschieden bejaht werden, denn der Biograph Udalrichs erzählt an anderer Stelle seines Werkes, die heilige Afra sei dem Bischof

erschienen und habe ihn hinausgeführt in campum, quem Lechfeld vulgo dicunt;¹³ dort habe sie ihm unter anderem die Invasion der Ungarn vorausgesagt und die Stätte gezeigt, wo den Christen der Sieg beschieden sein werde. Anderslautende Angaben sekundärer Quellen haben demgegenüber kein Gewicht; so verlegen die Annales Palidenses¹⁴ in sagenhaft gefärbter Erzählung den Kampf auf einen Hügel am rechten Lech-ufer bei Meringen, den „Gunzenle“, während die Annales Zwifaltenses¹⁵ das Schlachtfeld bei Kühental nordwestlich Augsburg suchen. Wir sind also durchaus berechtigt, an der Bezeichnung „Schlacht auf dem Lechfeld“ festzuhalten.

Eine genaue kriegsgeschichtliche Untersuchung des Schlachtverlaufes, wie sie Delbrück¹⁶ durchzuführen versucht hat, ist angesichts der Quellenlage strenggenommen nicht möglich. Wir müssen uns damit bescheiden, die militärischen Ereignisse in den Hauptzügen zu rekonstruieren, ohne dabei ein überragendes strategisches Konzept Ottos des Großen erkennen zu können. Er bleibt der tapfere Kriegermann und Beter, als den ihn die ältere Literatur dargestellt hat, gleich entfernt von der genialen Feldherrnkunst der Antike und späterer Jahrhunderte.

Kaum hatte Otto eine ungarische Gesandtschaft mit Geschenken geringen Wertes in Frieden entlassen, die möglicherweise nur gekommen war, um die Stärke des Gegners zu erkunden, da traf bei Hofe die Nachricht ein, zahlreiche magyarische Heerhaufen hätten die Grenzen des Reiches überschritten. Es war ein Hilferuf Herzog Heinrichs von Bayern, der selbst in Regensburg krank lag. Ungehindert konnten sich die Eindringlinge unter den Heerführern Bulcsu und Lél in der Ebene zwischen der Donau und dem Gebirge ausbreiten; in dem eben erst von Herzog Heinrich unterworfenen Lande mögen sie nicht überall auf entschlossenen Widerstand gestoßen sein. Während der König ein allgemeines Aufgebot erließ, überschritten sie den Lech, offenbar in der Absicht, ähnlich wie im Vorjahre weit nach Westen hin vorzustößen, brannten St. Afra bei Augsburg nieder, schwärmten weiter bis zum Schwarzwald und traten mit der Masse ihrer Kräfte zum Angriff gegen Augsburg an.¹⁷ Vergebens berannten sie diesen nur mit niederen, turmlosen Mauern bewehrten Bischofssitz. Bischof Udalrich, einer der treuesten und energischsten Anhänger Ottos des Großen in diesen Gegenden Süddeutschlands, hatte hier die Masse seiner tapfersten Ritter konzentriert. Es gelang der Besatzung Augsburgs, einen blutigen Ansturm auf das Osttor abzuschlagen und die Befestigungen weiter auszubauen oder doch instandzuhalten. Am nächsten Tage stieg die Bedrängnis der Belagerten, als der Feind zum allgemeinen Angriff antrat. Zaudernde Magyaren wurden von ihren Anführern durch Geißelhiebe vorwärtsgetrieben. Die

Lage erinnert deutlich an den Sturm, den der ungarische Heerführer Bulcsu im Vorjahr auf Cambrai unternommen hatte; auch dieser Platz war von seinem königstreuen Bischof in aller Eile notdürftig befestigt worden. Während des Kampfes brachte plötzlich Berthold, der geächtete Sohn des Pfalzgrafen Arnulf aus dem Hause der Liutpoldingen, den Angreifern die Nachricht, der deutsche König nahe an der Spitze seiner Streitmacht. Sofort brachen die magyarischen Heerführer die Belagerung ab, um gegen den König Front zu nehmen.

Mit Rücksicht auf die bedrohliche Lage im slawischen Grenzgebiet führte Otto nur schwache sächsische Kräfte mit sich. Auch aus dem Herzogtum Lothringen erhielt er keinen Zuzug, vermutlich deshalb, weil man einen Vorstoß der leicht beweglichen feindlichen Reiter scharen über den Rhein wie im Vorjahr befürchten mußte. Hingegen waren die Franken unter Konrad dem Roten, dem tapferen, mit dem König wieder versöhnten Ahnherrn des salischen Hauses, die Schwaben unter Herzog Burkhard, die Bayern unter der Führung der Grafen des erkrankten Herzogs Heinrich, die Böhmen unter Boleslav und schließlich mit schwachen sächsischen Kontingenten auch Slawen aus Zwenkau zu ihm gestoßen. Es dürfte immerhin eine sehr ansehnliche, wenn auch dem Gegner zahlenmäßig unterlegene Streitmacht gewesen sein, mit der sich in der Nacht vor der Entscheidung noch eine Schar von Rittern des Bischofs von Augsburg unter der Führung Diepalds, des Bruders Bischof Udalrichs, vereinigen konnte. Nach Widukinds Bericht umfaßte das Heer Ottos acht „Legionen“, die man vielleicht als Tausendschaften, als größere Abteilungen, ansehen darf, ohne ihre Stärke abschätzen zu können. Die drei ersten Heerhaufen bildeten die Bayern; ihnen folgten die Franken mit Konrad dem Roten als vierte, die Streitmacht des Königs als fünfte Abteilung, sodann als sechste und siebente „Legion“ die Schwaben und schließlich die angeblich tausend Mann starke böhmische Nachhut mit dem Troß.¹⁸

Es darf als feststehend gelten, daß Otto von Ulm her, also von Westen gegen die Magyaren aufmarschierte, die südlich Augsburgs in der weiten Ebene des Lechfeldes ihr festes Lager aufgeschlagen hatten. Der ungarische Geschichtsschreiber des 13. Jahrhunderts, der von einem Heranrücken des Königs de Ulmensi curia spricht, darf in diesem Punkt als glaubwürdig gelten, denn die Kunde vom Nahen des deutschen Heeres wurde den Ungarn von der östlich Ulm an der Donau gelegenen Burg Reisenburg gebracht.¹⁹

Die Kampfhandlungen wurden dadurch eröffnet, daß die Deutschen durch schwieriges, steiles Gelände, das ihnen gegen die feindlichen Pfeile Schutz bot, vorrückten.²⁰ Allein Ottos Schlachtplan, der vermutlich ein-

fach in einem kräftigen Frontalangriff bestand, wurde durch ein zunächst sehr erfolgreiches Umgehungsmanöver des wendigen Gegners durchkreuzt; ein Teil der leichtbeweglichen östlichen Reiter scharen überquerte zweimal den Lech, faßte das deutsche Heer im Rücken, zersprengte die böhmische Nachhut, erbeutete den Troß, schlug die beiden schwäbischen Heerhaufen in die Flucht und machte zahlreiche Gefangene. In diesem kritischen Augenblick warf ihnen Otto die Franken unter Führung Konrads des Roten entgegen, dem es gelang, den äußerst gefährlichen Angriff in kühnem Handstreich völlig abzuschlagen und die Gefangenen zu befreien.

Nachdem Konrad wieder zu ihm gestoßen war, trat Otto zum entscheidenden Frontalangriff an und besiegte den Gegner in blutigem Ringen, dessen einzelne Phasen uns die Quellen nicht schildern.²¹ Wir wissen nur, daß Herzog Konrad der Rote und Diepald, der Bruder Bischof Udalrichs von Augsburg, fielen;²² also waren auch auf deutscher Seite die Verluste nicht unerheblich. Die Besatzung des Augsburger Bischofssitzes hatte, wie uns der Biograph Udalrichs als Augenzeuge erzählt, einen Augenblick den Eindruck, als rückten die Ungarn neuerlich in wohlgeordneter Schlachtreihe heran, um den Angriff wieder aufzunehmen.²³ Man konnte also von Augsburg aus gewisse Bewegungen der kämpfenden Parteien undeutlich in der Ferne verfolgen. Es handelte sich in Wahrheit um den planlosen Rückzug der Magyaren. Ihre fliehenden Reiter scharen wurden von Ottos Kriegern über den Lech getrieben und am Abend zog der König als Sieger in der Stadt des heiligen Udalrich ein. Die Reste der gewaltigen ungarischen Streitmacht wurden in den folgenden Tagen in Bayern verfolgt und aufgerieben; ihre Anführer, darunter die bisher so ruhmreichen Kriegshelden Bulcsu und Lél, fielen in Gefangenschaft, wurden an Heinrich von Bayern ausgeliefert und starben durch Henkershand.

Die große militärische Entscheidung fand in der Geschichtsschreibung lebhaften Widerhall. Es ist freilich nur eine rhetorische Wendung von besonderer Eindringlichkeit, die die Bedeutung des Ereignisses unterstreichen soll, wenn Widukind von Korvei mit Wortprägungen, die römischen Schriftstellern entlehnt sind, berichtet, Otto sei auf dem Schlachtfeld vom Heere im Triumph als Vater des Vaterlandes und Imperator akklamiert worden.²⁴ Tatsächlich empfing er die kaiserliche Krone erst am 2. Februar des Jahres 962 zu Rom aus der Hand des Papstes. Widukind weiß auch von Heinrich I. zu erzählen, das Heer habe ihn 933 nach dem Magyarensiege bei Riade zum Kaiser ausgerufen.²⁵ In Wahrheit hat er den Imperatortitel nie geführt, ebensowenig wie Otto vor 962. Man hat in der Literatur vielfach die Ansicht vertreten,

der Korveier Mönch habe als Sachse die Rompolitik Ottos abgelehnt, er sei ein Verfechter eines germanischen, nicht auf Salbung und Krönung durch den Papst beruhenden Heerkaisertums gewesen, das auch bei den stammverwandten Angelsachsen als hegemoniales Oberkönigtum über die frühmittelalterlichen Kleinkönige Englands eine gestaltende Idee der Staatsbildung gewesen sei.²⁶ Allein wenn Widukind in der 967/68 abgefaßten knappen Fortsetzung seines Werkes die Kaiserkrönung des Jahres 962 nicht erwähnt, so tut er dies deshalb, weil er die Absicht hat, sächsische Geschichte zu schreiben, ohne auf die ihm wohl nur flüchtig bekannten italienischen Verhältnisse näher einzugehen. Eine „romfreie“ Kaiseridee lag ihm sicherlich fern; nennt er doch selbst einmal Otto den Großen *imperator Romanorum*.²⁷ Daß die Krönung Ottos II. zum Kaiser in Rom durch den Papst vollzogen wurde, war ihm eine selbstverständliche Tatsache.²⁸ Die Akklamation Ottos des Großen auf dem Lechfelde als *Imperator* ist also eine jener gelehrten Lesefrüchte, mit denen die mittelalterlichen Autoren ihre Werke zu schmücken pflegten.

Sie besagt nicht mehr als Widukinds begeisterter Ausruf, seit zwei Jahrhunderten habe kein König einen so gewaltigen Sieg erfochten;²⁹ ist diese Bemerkung wörtlich zu nehmen, dann vergleicht der sächsische Mönch den Tag auf dem Lechfelde mit der entscheidenden Abwehr der Araber durch Karl Martell. Ähnlich äußern sich Liutprand von Cremona³⁰ und der Continuator Reginonis.³¹ Auch spätere Autoren, wie Bonizo von Sutri³² und Otto von Freising,³³ waren sich über die Tragweite des Ereignisses klar, das sich dem historischen Bewußtsein der magyarischen Nation zutiefst einprägte, wie aus einer Äußerung Simons de Keza, eines ungarischen Historiographen des 13. Jahrhunderts, hervorgeht, der ausdrücklich betont, daß seit dem Tode der Heerführer Bulcsu und Lél die Züge nach Deutschland aufhörten.³⁴ Erzbischof Wilhelm von Mainz, Ottos des Großen natürlicher Sohn, unterstrich in einem Schreiben an Papst Agapet die Größe der Gefahr, vor der die ganze Christenheit damals bewahrt wurde,³⁵ und das Privileg Papst Johanns XII. über die Errichtung des Erzbistums Magdeburg vom Februar 962 bringt den Triumph Ottos über die „Avaren“ in unmittelbarem historischen Zusammenhang mit der Kaiserkrönung; als rettenden Beschützer der Kirche habe er den König mit dem Segen des heiligen Petrus gesalbt.³⁶ Aus derselben Papsturkunde erfahren wir, daß Otto dem heiligen Laurentius, an dessen Festtag der Sieg erfochten wurde, zum Dank ein Kloster zu Merseburg zu errichten gelobt habe, das später zum Bistum der Magdeburger Kirchenprovinz erhoben wurde.

Dieses Gelübde ist für den Historiker deshalb besonders aufschlußreich, weil es uns Einblick in Ottos persönliche Haltung eröffnet. Er fühlte sich

tatsächlich als Schirmherr der Christenheit, dessen Schwert von den Heiligen des Himmels gesegnet wurde. Als er zum entscheidenden Angriff antrat, ergriff er nicht nur seinen Schild, sondern auch die heilige Lanze.³⁷ Aber nicht in dem von den Ungarn am meisten bedrohten Südosten des Reiches, sondern im sächsisch-slawischen Grenzgebiet sollte das Kloster erstehen, durch dessen Stiftung er dem Himmel seinen Dank abstatten wollte. Im Getümmel der Schlacht auf dem Lechfelde ebenso wie wenige Jahre später bei der Kaiserkrönung in der Peterskirche zu Rom stand also die Aufgabe vor seiner Seele, die er als eine seiner vornehmsten Königspflichten ansah: die Ausbreitung des Evangeliums unter den heidnisch-slawischen Nachbarn seiner Heimat.

Die Lage im Elbraum war in der Tat ernst genug; schwere Kämpfe waren im Gange, während Otto im Süden die Magyaren abwehrte. Er rückte daher, wahrscheinlich über Regensburg, wo er seinen erkrankten herzoglichen Bruder aufgesucht haben dürfte, sofort wieder gegen Norden ab, ohne die Möglichkeiten auszuwerten, die der Sieg auf dem Lechfelde im Südosten eröffnet hätte.

Seinem Bruder Heinrich von Bayern aber war es nicht mehr vergönnt, die Früchte des Sieges zu ernten. Bereits am 1. November 955 raffte ihn der Tod dahin. Zwar blieb auch unter seinem minderjährigen Sohn die Mark Verona, der von den Magyaren bedrohte Nordosten Italiens, mit dem bayrischen Herzogtum vereinigt und damit die Möglichkeit einer einheitlichen Großaktion an der gesamten Magyarenfront weiterhin gegeben; aber es waren doch nicht mehr die persönlichen Voraussetzungen für die Wiederaufnahme der weitreichenden Pläne vorhanden, die Heinrich verfolgt hatte, als er im Jahre 950 über die einstige karolingische Ostmark hinaus siegreich nach Ungarn vorgestoßen war.³⁸ Nicht ohne Grund war sein Name unter den östlichen Nachbarn des Bayernstammes gefürchtet gewesen.³⁹ Jetzt aber blieb es, soweit die spärlichen Quellennachrichten erkennen lassen, den bayrisch-karantani-schen Markgrafen überlassen, in ihrem engeren Bereich und mit beschränkteren Mitteln das Vorfeld des Reiches zu sichern und in zähem Ringen auszubauen.

Die Magyaren, deren Streifzüge nach dem Balkan 970 gleichfalls ihr Ende fanden, schützten ihren Siedlungsraum gegen Westen durch eine mit primitiven Mitteln ausgestaltete, für die damalige Kriegstechnik sehr schwer zu überwindende Zone von Sümpfen, Wäldern und künstlichen Verhauen (Gyepülinie). Wir wissen nichts davon, daß Otto der Große sich mit dem Gedanken getragen hätte, sie unter Aufgebot der militärischen Macht des Reiches zu durchstoßen. Hinter ihr vollzog sich, vom Westen her ideell aufs stärkste beeinflußt, aber doch aus eigener natio-

naler Kraft, der Aufbau der christlichen Monarchie der Arpaden. Freilich vergingen noch Generationen, bis sich die menschenarme Zwischenzone der Gyepülinie, in die der deutsche Siedler rodend eindrang, endlich in eine mehr oder minder klare Grenze friedlicher Nachbarschaft verwandelte.

Anmerkungen:

1) Literaturangaben über die Schlacht auf dem Lechfeld bei Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der Deutschen Geschichte, 9. Aufl., 1931, Nr. 6020; P. Hirsch, Die Sachsen-
geschichte des Widukind von Korvei, 5. Aufl. (Script. Rer. Germ.), 1935, S. 123, Anm. 2,
mit Nachtrag S. 168; dazu Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, Bd. 1,
8. Aufl., bearbeitet von H. Grundmann, 1954, S. 183, Anm. 5. Übersicht über die Quel-
len bei Köpke-Dümmler, Kaiser Otto der Große (Jahrbücher der Deutschen Geschichte,
1876), S. 251 ff., und bei Ottenthal, Regesta Imperii III/1, Nr. 240, d—i. — 2) Im
Rahmen der Geschichte des magyarischen Volkes behandelt die Schlacht B. Hóman,
Geschichte des ungarischen Mittelalters, Bd. 1, 1940, S. 129 ff. — 3) Vgl. H. Hantsch,
Die Geschichte Österreichs, Bd. 1, 2. Aufl., 1947, S. 35: „Mit der Schlacht auf dem Lech-
feld beginnt die eigentliche ununterbrochene Geschichte Österreichs . . .“ H. Pirchegger,
Geschichte der Steiermark, 2. Aufl., 1936, S. 121. — 4) Die beste moderne Gesamt-
darstellung der Politik Ottos d. Gr. bietet R. Holtzmann, Geschichte der sächsischen
Kaiserzeit 900—1024, 2. Aufl., 1943. — 5) Ottenthal, Regesta Imperii 237 b. —
6) ed. P. Hirsch III, cap. 44, 46—49; deutsche Übersetzung neu bearbeitet v. P. Hirsch,
Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 33, 1931. Vgl. Wattenbach-Holtzmann,
Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I/1, 2. Aufl., 1942, S. 25 ff. — 7) MG.
SS. 4, S. 377-428. Deutsche Übersetzung von G. Grandaur, Das Leben Oudalrichs,
Bischof von Augsburg, 2. Aufl. 1941, Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 31 b.
8) Otto d. Gr., S. 256, Anm. 6. — 9) Reg. Imp. 240 f. — 10) Historische Zeitschrift 97,
1906, S. 137 ff. — 11) Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wis-
senschaften 1905, S. 552 ff. Ders., Historische Zeitschrift 97, 1906, S. 538 ff. Vgl. dazu
H. Breßlau, Hist. Zeitschrift 98, 1907, S. 471 f. Jüngst hat sich F. Ernst in Gebhardts
Handbuch, Bd. 1, S. 183, Anm. 5, wieder für die These Dietrich Schäfers ausgesprochen.
— 12) Geschichte der Kriegskunst, 3. Teil, 2. Aufl. 1923, S. 114 ff. — 13) Vita Oudal-
rici cap. 3, MG. SS. 4, S. 338 f. — 14) MG. SS. 16, S. 60, zum Jahre 924 (!). —
15) MG. SS. 10, S. 53, zu 942 (!). — 16) Geschichte der Kriegskunst 32, S. 114 ff. —
17) Vita Oudalrici cap. 12, MG. SS. 4, S. 401 f. — 18) Widukind III cap. 44. —
19) Reg. Imp. 240 e. — 20) Widukind I. c.: Ducitur exercitus per aspera et difficilia
loca, ne daretur hostibus copia turbandi sagittis agmina, quibus utuntur acerrime,
arbutis ea protegentibus. — 21) Das Umgehungsmanöver und Konrads Gegenstoß bei
Widukind III cap. 44; Ottos entscheidender Angriff cap. 46. Dazu Vita Oudalrici cap.
12. 22) Widukind III cap. 47; Vita Oudalrici cap. 12. — 23) Vita Oudalrici cap. 12:
tantus tamen adhuc exercitus eorum remanebat, ut hi, qui de propugnaculis Augustae
civitatis eos venire conspexerunt, non pugna lacessitos eos redire aestimaverant, donec
praetereuntes civitatem ulteriora Lici fluminis litora festinando repetere cognoverunt.
Für die Bestimmung der Lage des Schlachtortes ist diese Stelle von großer Wichtigkeit.
24) III cap. 48: Triumpho celebri rex factus gloriosus ab exercitu pater patriae imper-
atorque appellatus est. — 25) I cap. 39: pater patriae, rerum dominus imperatorque
ab exercitu appellatus . . . — 26) Diese Meinung verfiel vor allem Edm. E. Stengel, Den
Kaiser macht das Heer, 1910; Ders., Die Entstehungszeit der „Res Gestae Saxonicae“,
Corona Querneae, Festgabe K. Strecker, 1941, S. 148 ff. Dagegen überzeugend R. Holtz-
mann in Wattenbach-Holtzmann I/1, S. 28 ff., und Historische Zeitschrift 167, 1943,
S. 155. Vgl. auch C. Erdmann, Das ottonische Reich als Imperium Romanum, Deutsches
Archiv 6, 1943, S. 416 f.; Stengel, Historische Zeitschrift 169, 1949, S. 420; H. Beumann,
Widukind von Korvei, 1950, S. 228 ff. — 27) III cap. 76. — 28) III cap. 70 und 76. —
29) III cap. 49: Neque enim tanta victoria quisquam regum intra ducentos annos ante
eum laetatus est. — 30) Antapodosis I, 5: Ungariorum gens . . . regis Ottonis potentia
. . . mutire non audeat exterrita. — 31) ed. F. Kurze 1890, zum Jahre 955: tanta caede
deo praestante prostrati sunt, ut nunquam ante apud nostrates victoria talis audiretur
aut fieret. — 32) Ad amicum, Libelli de Lite 1, S. 581. — 33) Chronica VI cap. 20. —

34) Gesta Hungarorum ed. Endlicher, S. 106: Postquam vero Lel et Bulchu interissent,
exercitus siluit non intrans ulterius in Germaniam . . . — 35) Jaffé, Bibliotheca 3,
S. 347. — 36) Jaffé-L. 3690; vgl. H. Hirsch, Mitt. d. Österr. Instituts f. Geschichts-
forschung 44, 1930, S. 10 f.; C. Erdmann, ebenda 46, 1932, S. 135 f.; Stengel, Ent-
stehungszeit der „Res Gestae Saxonicae“, S. 151 f. — 37) Widukind III cap. 46:
arrepto clipeo ac sacra lancea, ipse primus equum in hostes vertit. — 38) Reg. Imp.
190 b; Widukind ed. P. Hirsch II cap. 36, S. 95, mit Anm. 6 und 7; Hóman S. 127.
An ein Vordringen Heinrichs bis an die Theiß ist jedoch nicht zu denken. — 39)
Ruotgeri Vita Brunonis ed. I. Ott cap. 17 nennt ihn „barbaris et omnibus id locorum
formidabilem“.